

Alt- und mittelsteinzeitliche Funde im Wauwilermoos im Wiggertal

Autor(en): **Nielsen, Ebbe H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **53 (1995)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alt- und mittelsteinzeitliche Funde im Wauwilermoos und Wiggertal

Ebbe H. Nielsen

Die Entdeckung der eiszeitlichen Fundstelle von Reiden-Stumpen war für diejenigen, die sich mit der Altsteinzeit befassen, eine Überraschung und stiess auch in der Öffentlichkeit auf grosses Interesse. Entdecker war der Hobbyarchäologe Rudolf Michel aus Littau, der bei der Kantonsarchäologie Luzern ehrenamtlich tätig ist. Durch Feldbegehungen konnte er in den letzten Jahren zahlreiche bisher unbekannte Fundplätze feststellen.

Seine Tätigkeit setzt eine lange fruchtbare Tradition der Zusammenarbeit zwischen privat Interessierten und der Facharchäologie im Kanton Luzern fort. In diesem Zusammenhang sind hier auch der verstorbene Lehrer C. Meyer und der heute noch aktive J. Bossart, beide aus Schötz, zu erwähnen. Grosse Sorgen bereiten dagegen die «schwarzen» Sammler; sie informieren die Kantonsarchäologie nicht über die aufgelesenen Funde – die laut Gesetz Eigentum des Staates sind –, oder versuchen sogar diese illegalerweise zu verkaufen.

Als Archäologe nimmt man ein solches Fundmaterial mit einem lachenden und einem weinenden Auge entgegen. Teils freut man sich über die neuen Erkenntnisse, die dadurch gewonnen werden können, teils wird man auf ein grosses Problem, nämlich die Zerstörung der archäologischen Schichten durch die intensive Nutzung der Landschaft, aufmerksam gemacht.

Dass dies zunehmend der Fall ist, wird sehr deutlich illustriert durch zwei Karten mit alt- und mittelsteinzeitlichen Fundstellen im Wauwilermoos. Auf der ersten Karte sieht man die bis in die 80er Jahre gültige Karte mit etwa 30 Siedlungsstellen aus dieser Zeit (Abb. 1). Die zweite Karte zeigt dasselbe Gebiet (zusätzlich mit dem hauptsächlich von Michel erkannten Fundgebiet zwischen dem Wauwilermoos und dem Mauensee) mit den durch R. Michels Begehun-

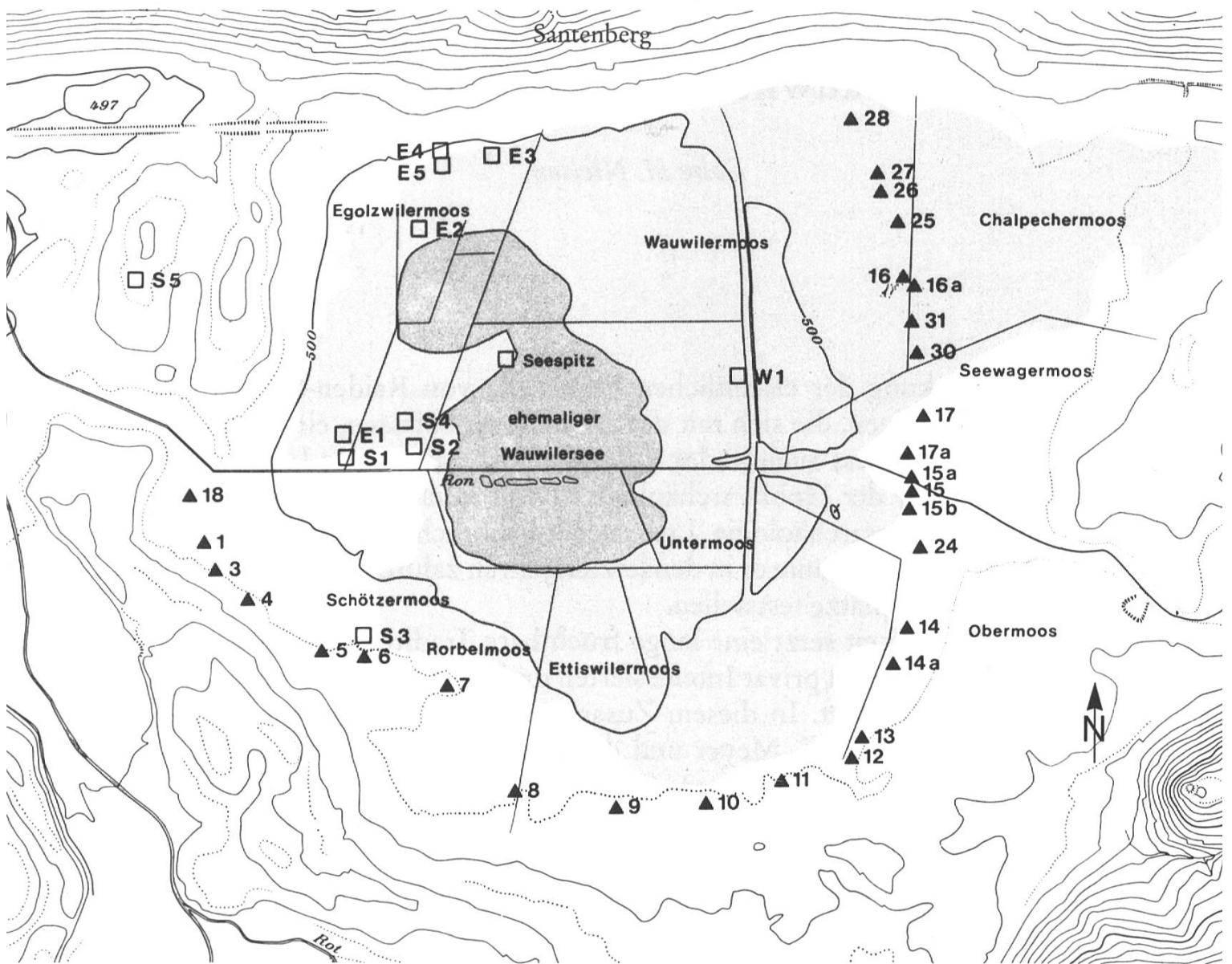


Abbildung 1: Steinzeitliche Fundstellen im Wauwilermoos. Dreiecke: Alt- und Mittelsteinzeit. Vierecke: Jungsteinzeit. Stand 1979. Nach Wyss 1979, 11.

gen neu festgestellten Fundpunkten (Abb. 2). Dieser Vergleich ist mehr als erschreckend. Es ist sicher nicht so, dass die früheren Sammler das Gebiet ausserhalb der bereits bekannten Fundstellen nicht durchstreift haben. Wahrscheinlicher ist, dass hier archäologische Schichten neu durch die Landwirtschaft tangiert werden. Diese – wie auch die schon bekannten – werden somit zerstört, und wertvolle Erkenntnisse über die Zeit zwischen der Wiederbesiedlung des Gebietes

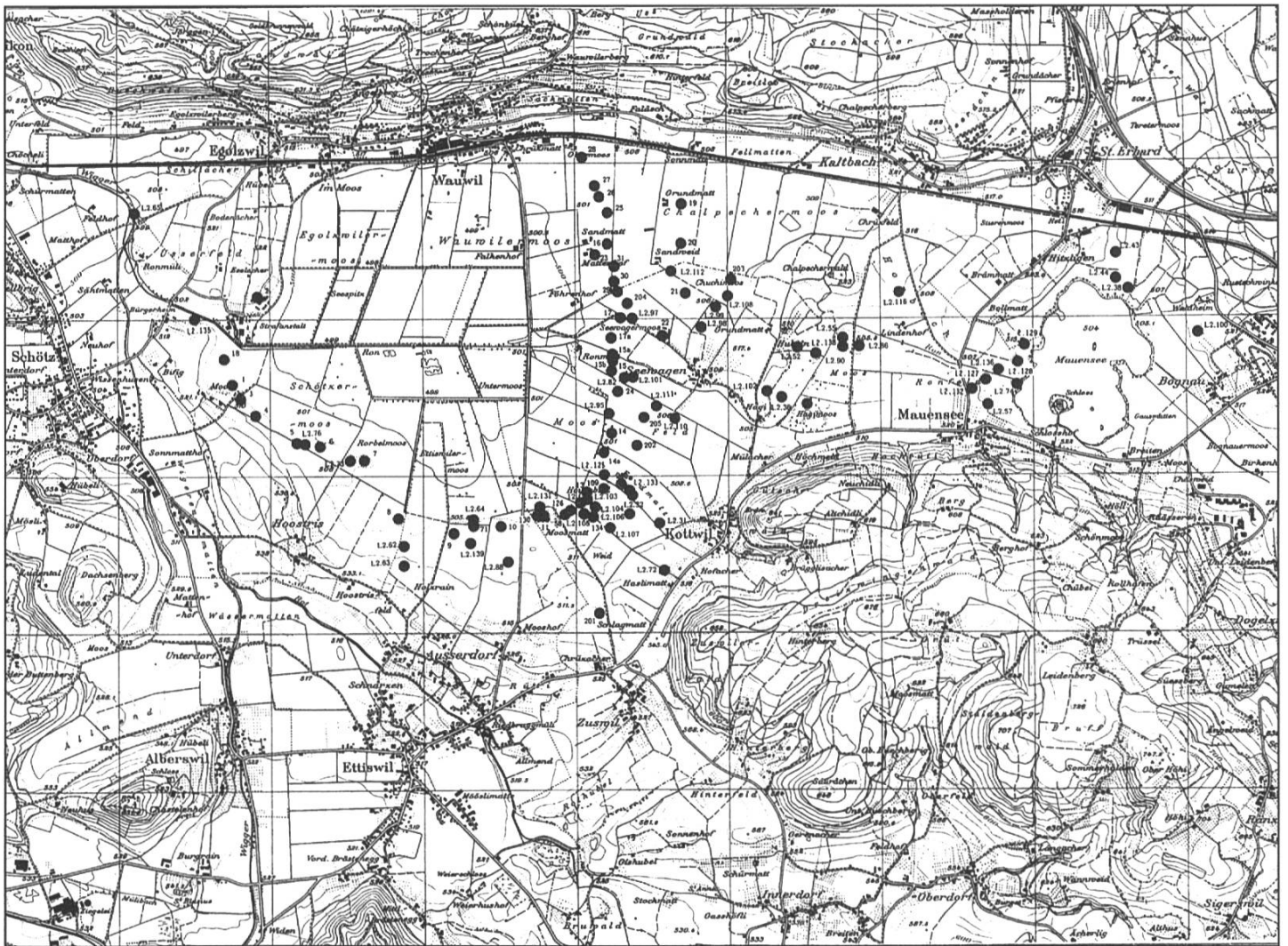


Abbildung 2: Alt- und mittelsteinzeitliche Fundstellen im Wauwilermoos. Stand 1975. Nach E. Nielsen 1992. Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 3. 10. 1995.

nach der letzten Eiszeit und dem Auftauchen der ersten Bauern mit der Jungsteinzeit gehen verloren.

Ein weiteres Problem ist die Erhaltung der Funde aus Holz, Geweih und Knochen. Wie die Grabungen von R. Wyss in der mittelsteinzeitlichen Fundstelle Schötz-Rorbelloos (Station 7) und auch in jungsteinzeitlichen Siedlungen gezeigt haben, sind solche Funde im Wauwilermoos durchaus möglich. Die Untersuchungen von R. Wyss

haben aber leider auch gezeigt, dass diese Gegenstände aus organischem Material schnell am Vergehen sind. Dies kann hauptsächlich auf die Entwässerung des Moores zurückgeführt werden, wobei der Gebrauch von Düngemittel eventuell auch eine Rolle spielen könnte.

Heute ist es in der Schweiz üblich, dass Fundstellen, die durch eine Überbauung bedroht sind, durch eine Rettungsgrabung für die Nachwelt dokumentiert werden. Den durch andere Vorgänge bedrohten Fundstellen wird, obwohl sie in gleicher Masse verloren gehen, dagegen kaum Beachtung geschenkt. Der Luzerner Kantonsarchäologe Dr. J. Bill hat diese Tatsache schon länger erkannt, und in Zusammenarbeit zwischen der Kantonsarchäologie Luzern, dem Institut für Ur- und Frühgeschichte und dem Geobotanischen Institut der Universität Bern soll in den nächsten Jahren diese Problematik angegangen und Lösungen gesucht werden.

Im Rahmen dieser Zusammenarbeit nehme ich zurzeit sämtliche alt- und mittelsteinzeitliche Funde und Befunde aus dem Kanton Luzern auf und werte sie aus. Da in diesem Gebiet nur wenige Grabungen unternommen wurden und somit kaum naturwissenschaftliche Untersuchungen gemacht werden konnten, die für eine seriöse wissenschaftliche Auswertung notwendig wären, müssen wir unsere Studien auf Vergleiche mit Ergebnissen aus anderen Gebieten stützen.

Die Zeit nach dem Verschwinden der Gletscher, wohl um 17000 vor Christus, bis zum Auftauchen der Landwirtschaft am Übergang vom 7. zum 6. Jahrtausend vor Christus kann in verschiedene Phasen aufgeteilt werden. Für unser Gebiet beginnt allmählich eine bis heute ununterbrochene Besiedlung. Als Rahmen für diese Kulturentwicklung verwenden wir die von der Botanik aufgestellte Einteilung der Späteiszeit und der frühen Nacheiszeit in Vegetationsphasen, unterstützt durch die sogenannte C14-Methode¹.

1 Für die naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden und die Einteilung der Urgeschichte allgemein möchte ich gerne die von der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte publizierten Bücher «Chronologie, archäologische Daten der Schweiz» sowie «SPM I. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter» bestens empfehlen. Berichte über laufende Untersuchungen und neu gewonnene Resultate der Schweizer Archäologie finden sich in der vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift Archäologie der Schweiz und im Jahrbuch, herausgegeben von derselben Gesellschaft.

In folgender Abbildung (Abb. 3) ist die Einteilung dieser Zeit schematisch dargestellt.

Das Magdalénien

Die späteiszeitlichen Magdalénienjäger lebten in einer offenen Tundralandschaft und waren spezialisiert auf die Jagd von Grosswild wie Ren und Wildpferd, ergänzt durch Jagd auf kleinere Tierarten wie z.B. Schneehase und Schneehuhn. Anhand der heutigen Kenntnisse lässt sich diese Kultur am besten mit den Eskimos Nordamerikas und Grönlands vergleichen: sie hatten in einer ähnlichen unwirtlichen Umwelt zu überleben und z.T. auch eine entsprechende Fauna als Nahrungsgrundlage.

In unserer Region waren nach heutigem Wissen anscheinend nur die zwei spätesten Phasen dieser Kultur vertreten, wobei Begehungen von Gebieten, die während der letzten Eiszeit eisfrei waren, hier durchaus neue Erkenntnisse bringen könnten.

Die ältere Phase (älteste Dryas-Vegetationsphase) ist möglicherweise mit der Fundstelle Reiden-Stumpen vertreten. Charakteristisch ist eine gute Silex-Bearbeitungstechnik, wo lange regelmässige Klingen hergestellt wurden. Typische Geräte sind Kratzer, Stichel, Bohrer, Rückenmesser sowie Kombinationen der erwähnten Geräte (Abb. 4–6).

Reiden-Stumpen liegt auf einer markanten Hügelkuppe am Rande des Wiggertales. Eine ähnliche Lage war bis zu Michels Entdeckung in der Schweiz nicht bekannt und eröffnet für die Erforschung des Magdaléniens neue Perspektiven (Abb. 7).

Der Grund dieser ungewöhnlichen Fundsituation muss sicher in der guten Aussichtslage gesucht werden. Von hier aus war in dieser waldfreien Zeit ein grosses Gebiet vom Wiggertal überblickbar. Frühzeitig konnten herannahende Herden von Rentieren und Wildpferden erkannt, in eine Sackgasse getrieben und erlegt werden. Über die Jagdtechnik dieser Zeit ist wenig bekannt. Das in anderen Fundstellen des Mittellandes und des Juras nachgewiesene Bejagen von grossen Tieren bedingte eine Methode, bei der aus grösserer Distanz auf die scheuen Tieren geschossen werden konnte. Eindeutige Speer- oder Pfeilspitzen aus Stein sind für diese Phase nicht nachgewiesen. Aus etwa gleichzeitigen Fundstellen bei Schaffhausen kennen wir aber so-

v.Chr. Vegetationsphasen Archäolog. Phasen Landschaft-Umwelt

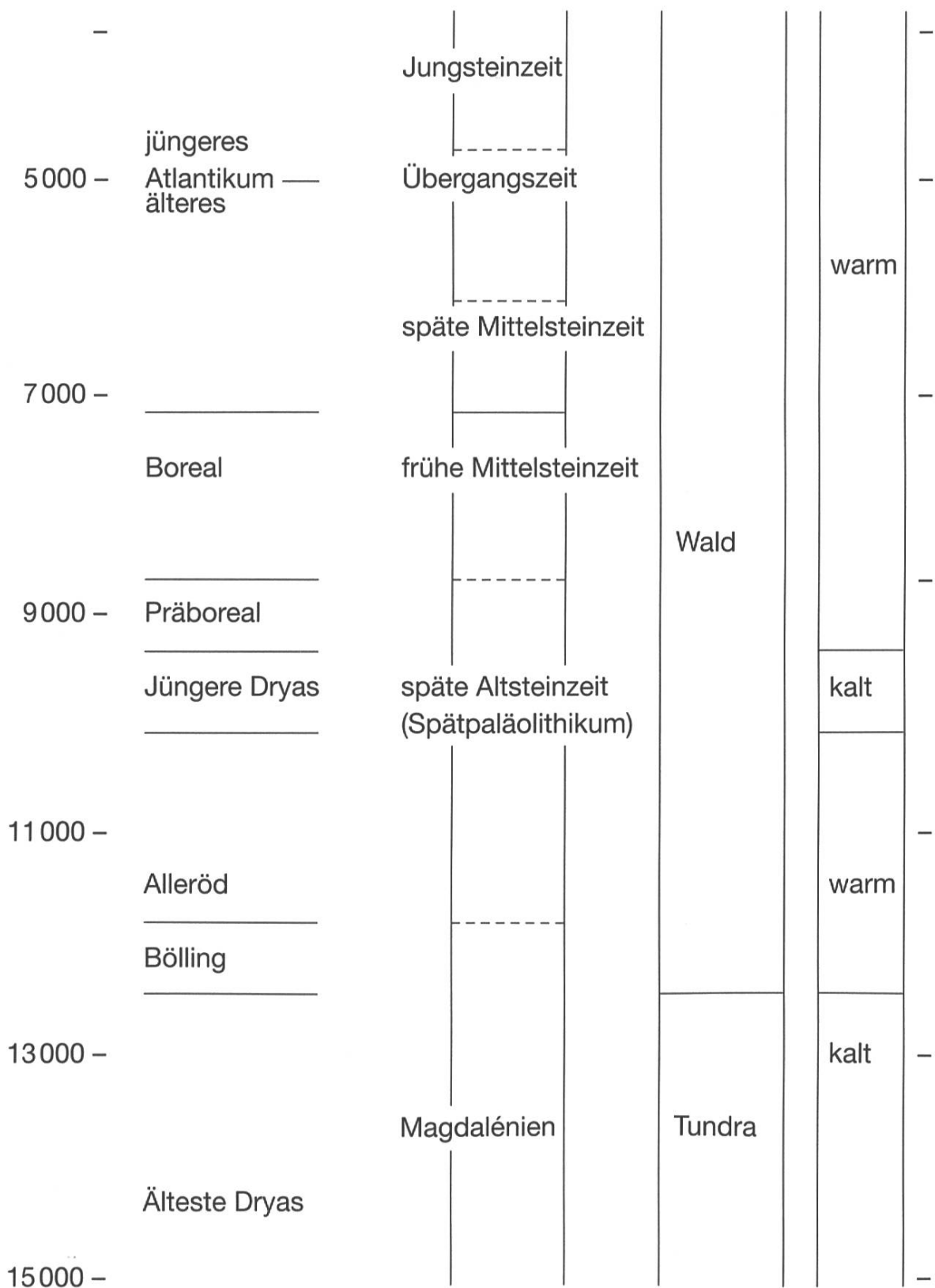


Abbildung 3: Phaseneinteilung der Späteiszeit und frühen Nacheiszeit.

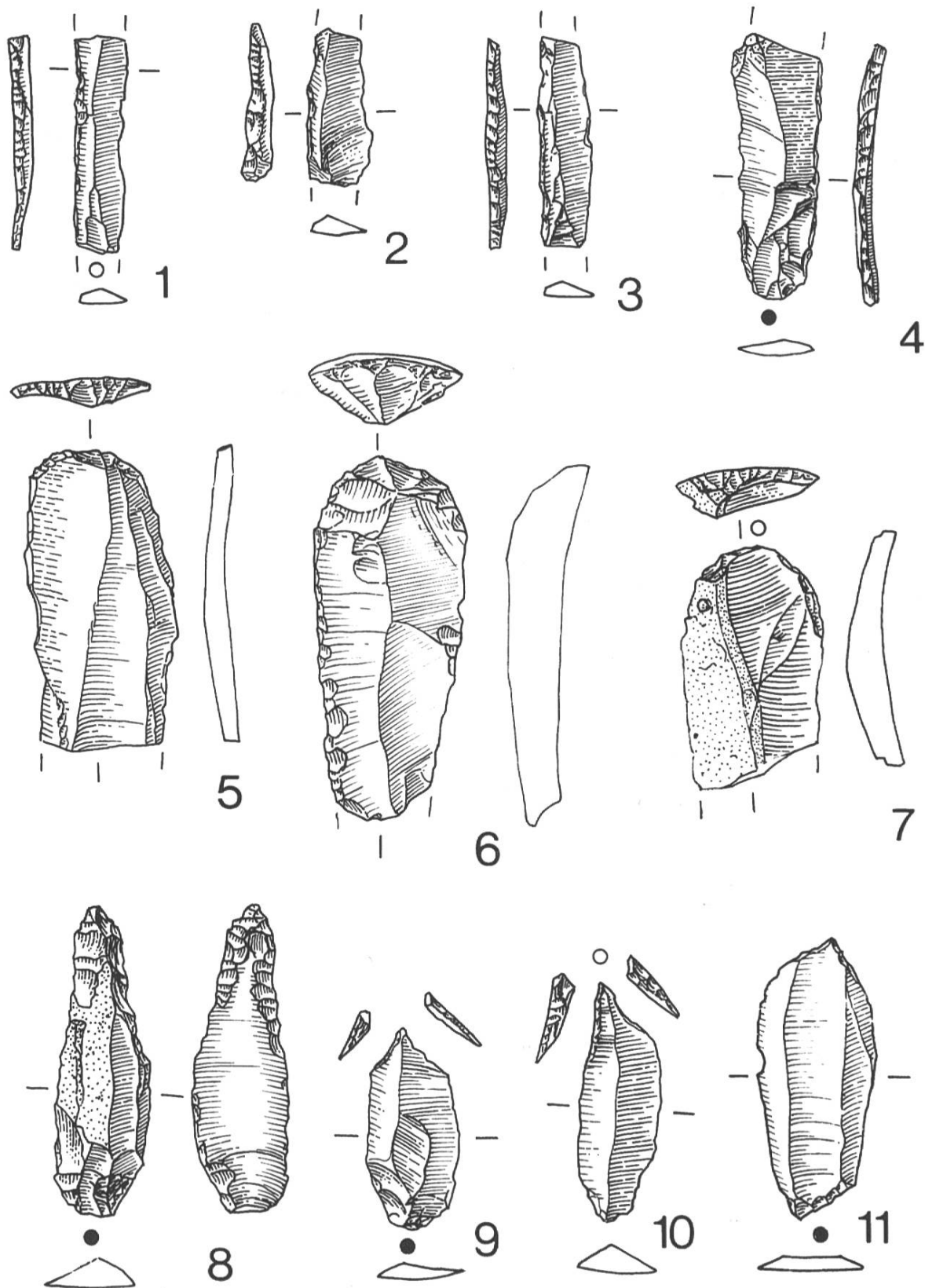


Abbildung 4: Reiden-Stumpen. Magdalénienzeitliche Silexgeräte. 1-4 Rückenmesser. 5-7 Kratzer. 8-11 Bohrer. Zeichnung M. Zbinden. 1:1.

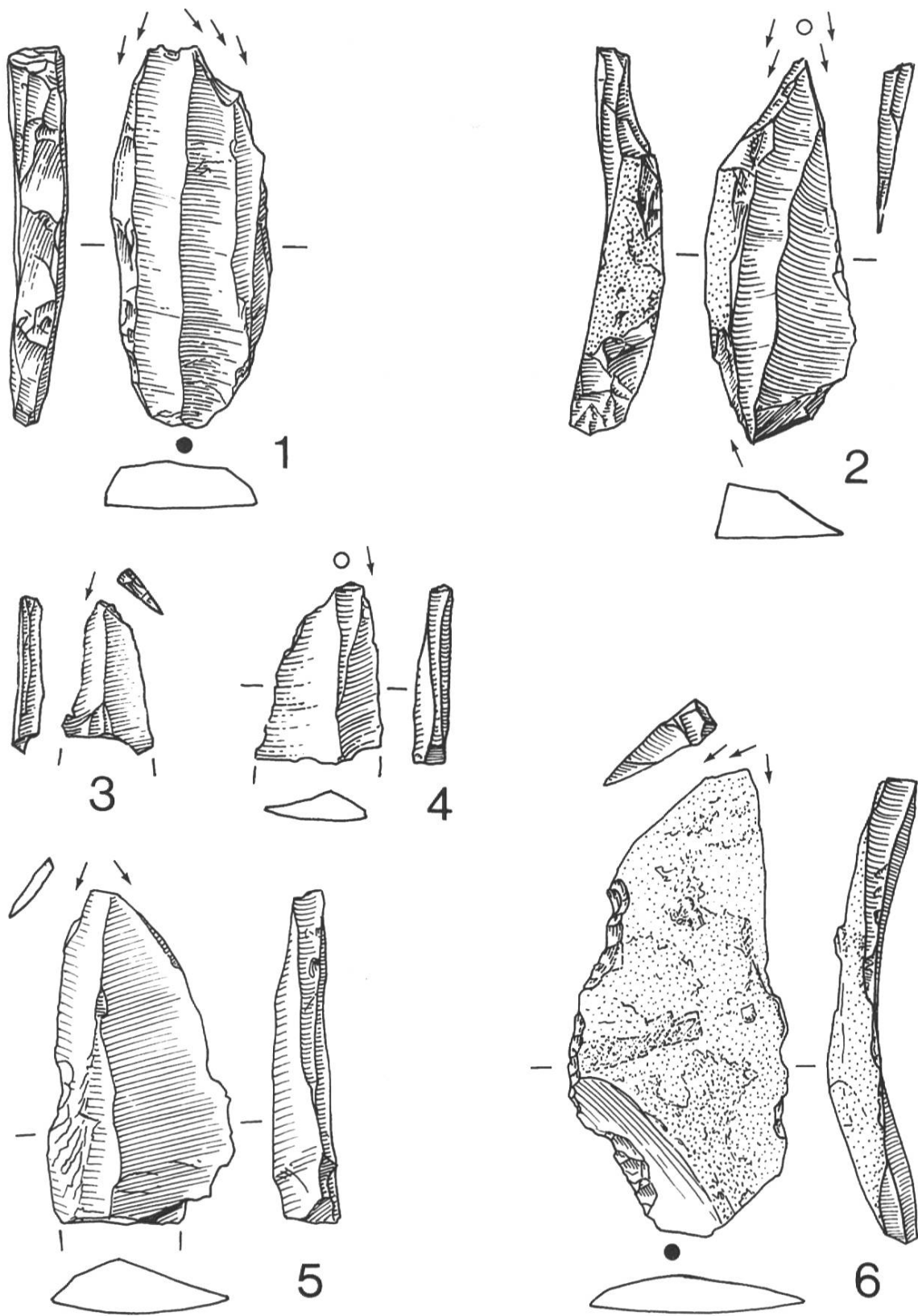


Abbildung 5: Reiden-Stumpen. Magdalénienzeitliche Silexgeräte. 1-6 Stichel.

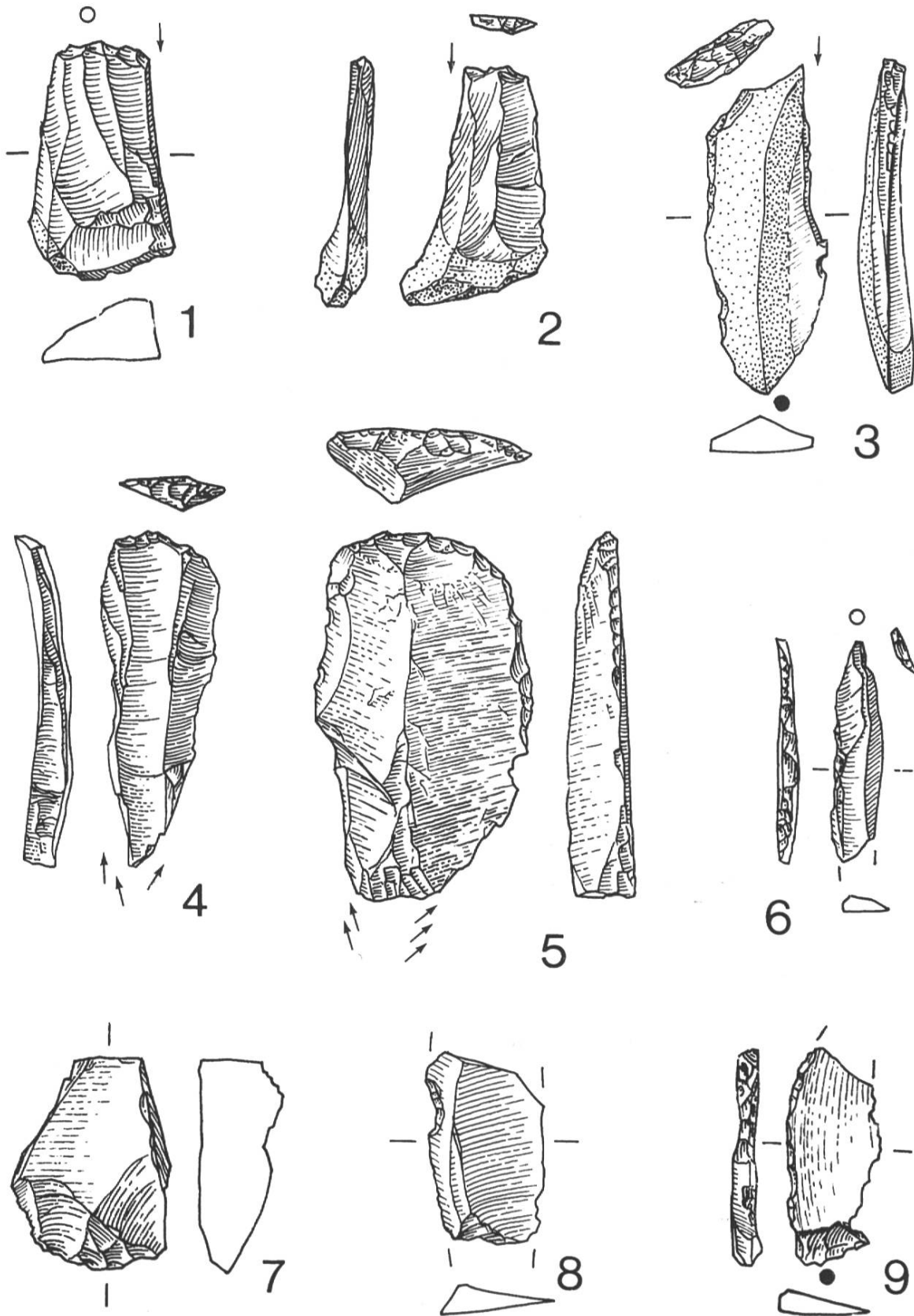


Abbildung 6: Reiden-Stumpfen. Magdalénienzeitliche Silexgeräte. 1-3 Stichel. 4-6 kombinierte Geräte. 7-9 sonstige Geräte. Zeichnung M. Zbinden. 1:1.



Abbildung 7: Reiden-Stumpfen, Pkt. 512, ca. 800 m N Reiden (Zentrum). Magdalénienzeitliche Fundstelle. Foto E. Nielsen.

genannte Speerschleudern, die die Jagd mit Speeren belegen. Gleichaltrige Funde aus Russland zeigen, dass die sogenannten Rückenmesser, die ja auch in Reiden auftreten, reihenweise in relativ grosse Spitzen aus Knochen eingesetzt worden sind (Abb. 8, 9).

Gestützt auf Vergleiche mit den Eskimos und auch auf archäologische Erkenntnisse, gehen wir davon aus, dass die Magdalénienjäger ein grosses Territorium durchstreiften, um ihre Nahrungsgrundlage zu sichern. Die spärlichen pflanzlichen Ressourcen und die grosse Mobilität der Beutetiere bedingten relativ kurzfristige Aufenthalte in den jeweiligen Siedlungsplätzen. Dank den fundierten Kenntnissen

über die Wanderungen der Beutetiere und die sonstigen jahreszeitlich bedingten Ressourcen wie Fisch, Vögel, Beeren, Wurzeln usw., hatte die eiszeitliche Bevölkerung eine normalerweise genügende Sicherheit in der Versorgung.

Zahlreiche kleine und grössere Kunstwerke dieser Zeit zeigen, dass die damaligen Menschen sich nicht nur mit einer mühsamen Nahrungsbeschaffung beschäftigen mussten. Vielmehr war auch Zeit und Energie vorhanden, sich mit Kunst und Religion zu beschäftigen, wie es u. a. schön verzierte Gegenstände mit naturalistischen Darstellungen von Beutetieren und kleine plastische Kunstwerke in Form abstrakter Frauendarstellungen belegen. Um zum erwünschten Rohmaterial für die Geräte und für die Kunstwerke zu kommen, wurden Tauschgeschäfte über z.T. grosse Distanzen durchgeführt.

Als Wohnbauten müssen wir uns leicht aufzubauende Zelte aus Fellen oder aus Rinde vorstellen, wobei wahrscheinlich Unterschiede zwischen Winter- und Sommerbehausungen bestanden haben. Aus Moosedorf-Moosbühl bei Bern wurden anscheinend kleinere Zeltgrundrisse mit Pfostenlöchern sowie ein Boden (oder eine eingestürzte Zeltwand) aus Birkenrindenbahnen festgestellt.²

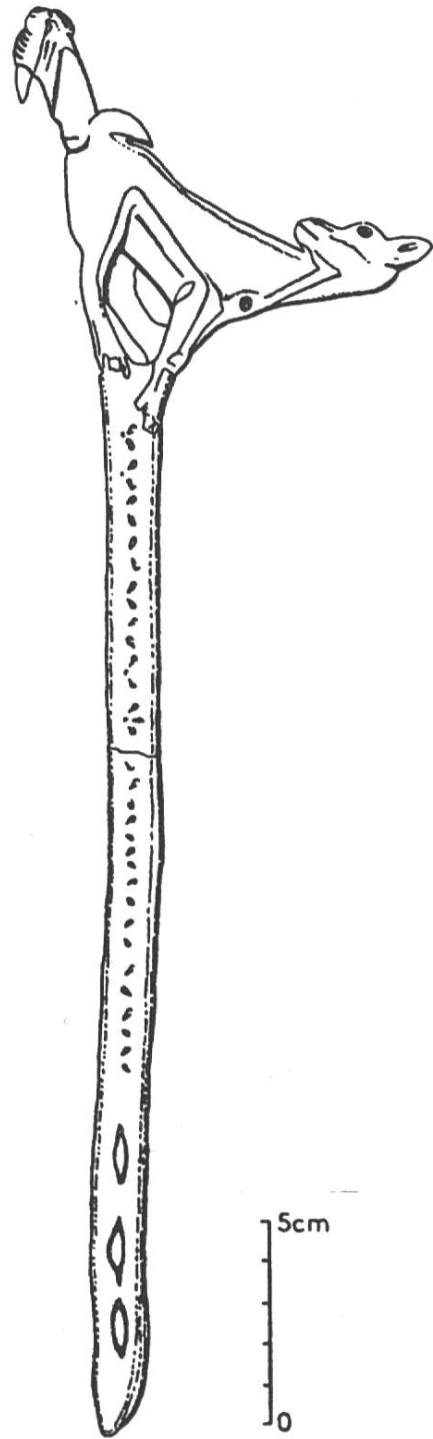


Abbildung 8: Magdalénienzeitlicher Speerwerfer. Frankreich. Nach Piel-Desruisseaux 1986, 252.

2 Schwab 1970; Barr 1970. Die Funde der Moosbühlgrabungen sind leider unpubliziert geblieben und können somit nicht abschliessend beurteilt werden.

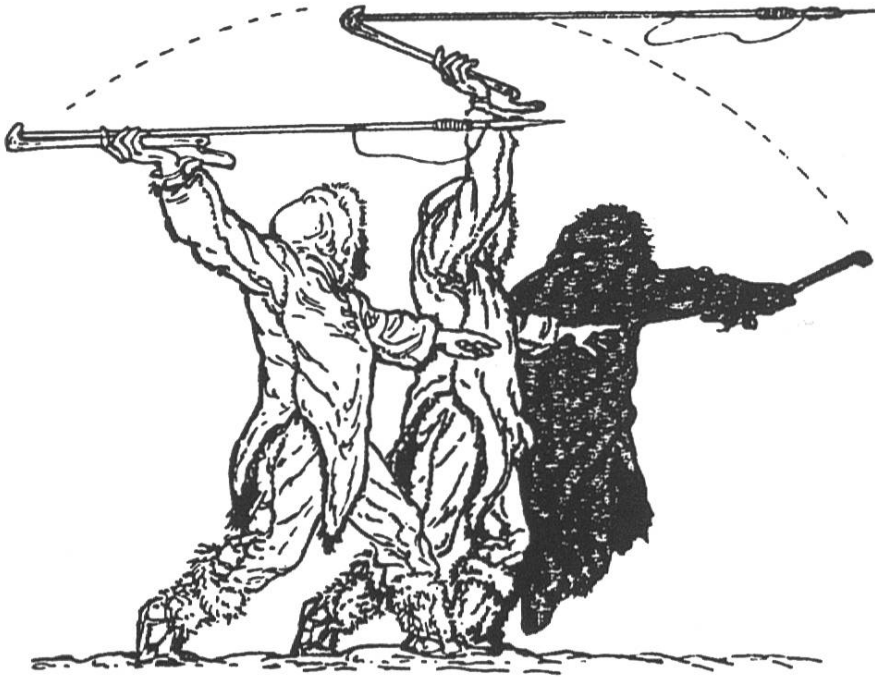


Abbildung 9: Jagd mit Speerschleuder. Nach Cziesla 1992, 262.

Als Mithilfe bei den Wanderungen wie auch bei der Jagd hat sicher der Hund eine wesentliche Rolle gespielt. Belege für die Zähmung der Rentiere, wie bei den heutigen Lappen, gibt es keine.

Die nachfolgende Endphase des Magdaléniens ist zurzeit nur durch das Auftauchen der sogenannten Kerbspitzen und Rückenspitzen nachvollziehbar. Diese Phase ist im Wauwilermoos in verschiedenen Fundstellen – z. B. Schötz-Fischerhäusern und Kottwil-Hubelweid – nachgewiesen und kann hauptsächlich in die Bölling-Vegetationsphase datiert werden (Abb. 10). Dass auch Funde der älteren Phase in diesem Gebiet vorhanden sind, ist zwar wahrscheinlich, jedoch noch nicht eindeutig belegt.

Die erwähnten Spitzen sind möglicherweise Zeugen einer bedeutenden Veränderung in der Jagdtechnik, indem sie erstmals die Jagd mit Pfeil und Bogen belegen.

Mit der zunehmenden Klimaerwärmung, die wohl schon bei den damaligen Menschen ein Gesprächsthema war, veränderte sich die Umwelt markant. Bereits im späten Magdalénien war eine zunehmende Bewaldung erkennbar, die Veränderungen in der Tierwelt und somit auch in der Lebensweise der Menschen mit sich führte.

Das Spätpaläolithikum

Früher wurden Veränderungen in der materiellen Kultur von den Archäologen häufig mit Ein- bzw. Auswanderungen erklärt, so auch im

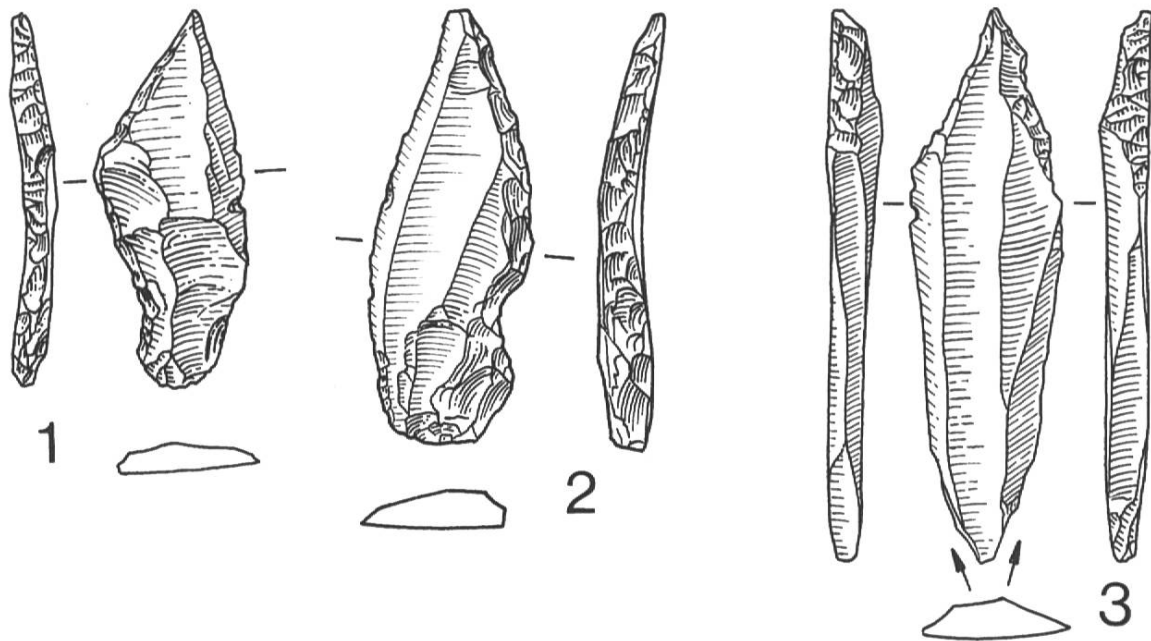


Abbildung 10: Wauwilermoos. Magdalénienzeitliche Silexgeräte. 1-2 Kerbspitzen. 3 Stichel-Bohrer-Kombination. 1 Station 17. 2 Station 12. 3 Station L2 105. Zeichnung M. Zbinden. 1:1.

Fall des Magdaléniens. Heute ist ein Übergang vom Magdalénien zum nachfolgenden Spätpaläolithikum (späteste Altsteinzeit) im Laufe der Böllingzeit im archäologischen Material erkennbar. Trotz eindeutigen Veränderungen bei den Geräten zeigen die vielen Ähnlichkeiten zwischen den zwei Kulturen jedoch, dass es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um die gleichen Bevölkerungsgruppen handelt.

Mit der Bewaldung tauchten neue Tiere auf oder nahmen an Bedeutung zu. Hirsch, Reh, Wildschwein und viele andere gehören hierzu, während kälteliebende Tiere, wie z.B. das Ren, ausstarben. Die Waldtiere durchstreiften nicht, wie Ren und Pferd, grosse Landstriche, sondern bewohnten, da jetzt genügend pflanzliches Futter vorhanden war, viel kleinere Gebiete. Für den damaligen Menschen hatte dies selbstverständlich grösste Bedeutung, indem er nicht mehr auf ausgedehnte Wanderungen angewiesen war, um zu seiner Nahrung zu kommen. Die Bedeutung der pflanzlichen Ressourcen nahm in dieser Zeit sicher auch zu, kann aber beim heutigen Forschungsstand nicht näher diskutiert werden.

Der Gerätebestand dieser Zeit weist – wie erwähnt – markante Veränderungen im Vergleich zur vorhergehenden Kultur auf, ist je-

doch eindeutig von dieser abgeleitet und belegt eine langsame Anpassung an die sich verändernden Umweltbedingungen.

Auffallend ist die Verkümmernng der Silexartefakte. Wo früher lange und regelmässige Klingen als Grundform für die Geräte typisch waren, treten jetzt hauptsächlich kurze und gedrungene Abschläge auf. Während die Kerbspitze verschwunden ist, existiert die Rückenspitze – jedoch in veränderter Form – weiter. Bohrer, die im Magdalénien häufig waren, kommen jetzt nur noch in einzelnen Exemplaren vor. Gewisse Formen, wie der Langbohrer und der Doppelbohrer, gibt es nicht mehr. Charakteristisch ist jetzt der breite Kratzer und (im Mittelland) ein sehr hoher Anteil an Stacheln (Abb. 11).

Zunehmende Bedeutung für die Geräteherstellung gewinnt jetzt sicher Holz. Die Erhaltungsbedingungen in den bis heute ausgegrabenen Schichten verhinderten aber die Erhaltung solcher Geräte. Eventuell können wir hölzerne Artefakte in gewissen feucht gebliebenen Gebieten des Wauwilermoosgebietes erwarten. Der Gebrauch von Holz war vielleicht Mitverursacher für die Verkümmernng der Silexartefakte. Wegen dem zunehmenden Pflanzenbewuchs war der – hauptsächlich aus dem Jura stammende – Silex eventuell nicht mehr so leicht zugänglich wie früher, so dass die Geräte kleiner gestaltet werden mussten, um das Rohmaterial noch intensiver ausnützen zu können.

Das Spätpaläolithikum belegt wahrscheinlich die zweite Hälfte des Bölling sowie das ganze Alleröd und jüngste Dryas und dauert nach den neuesten Erkenntnissen bis in die erste nacheiszeitliche Pollenstufe Präboreal an. Damit ist eine Dauer von gut zweitausend Jahren gegeben und eine weitere Unterteilung dieser Kultur scheint im Bereich des Möglichen zu liegen. Ohne entsprechende Ausgrabungen ist jedoch nicht an eine solche Feineinteilung zu denken. Gewisse Entwicklungstendenzen können aber mit Hinweisen aus Ausgrabungen in benachbarten Gebieten angenommen werden. Eine abnehmende Grösse der Geräte im Laufe der Zeit («Mikrolithisierung») ist erkennbar, was als eine Entwicklung in Richtung der nachfolgenden Mittelsteinzeit zu werten ist. Einem frühen Teil des Spätpaläolithikums mit geknickten Rückenspitzen steht ein später Teil ohne solche Spitzen gegenüber. Der Wechsel muss gemäss Resultaten aus deutschen Untersuchungen in einem späteren Teil der Alleröd-Pollenstufe stattgefunden haben.

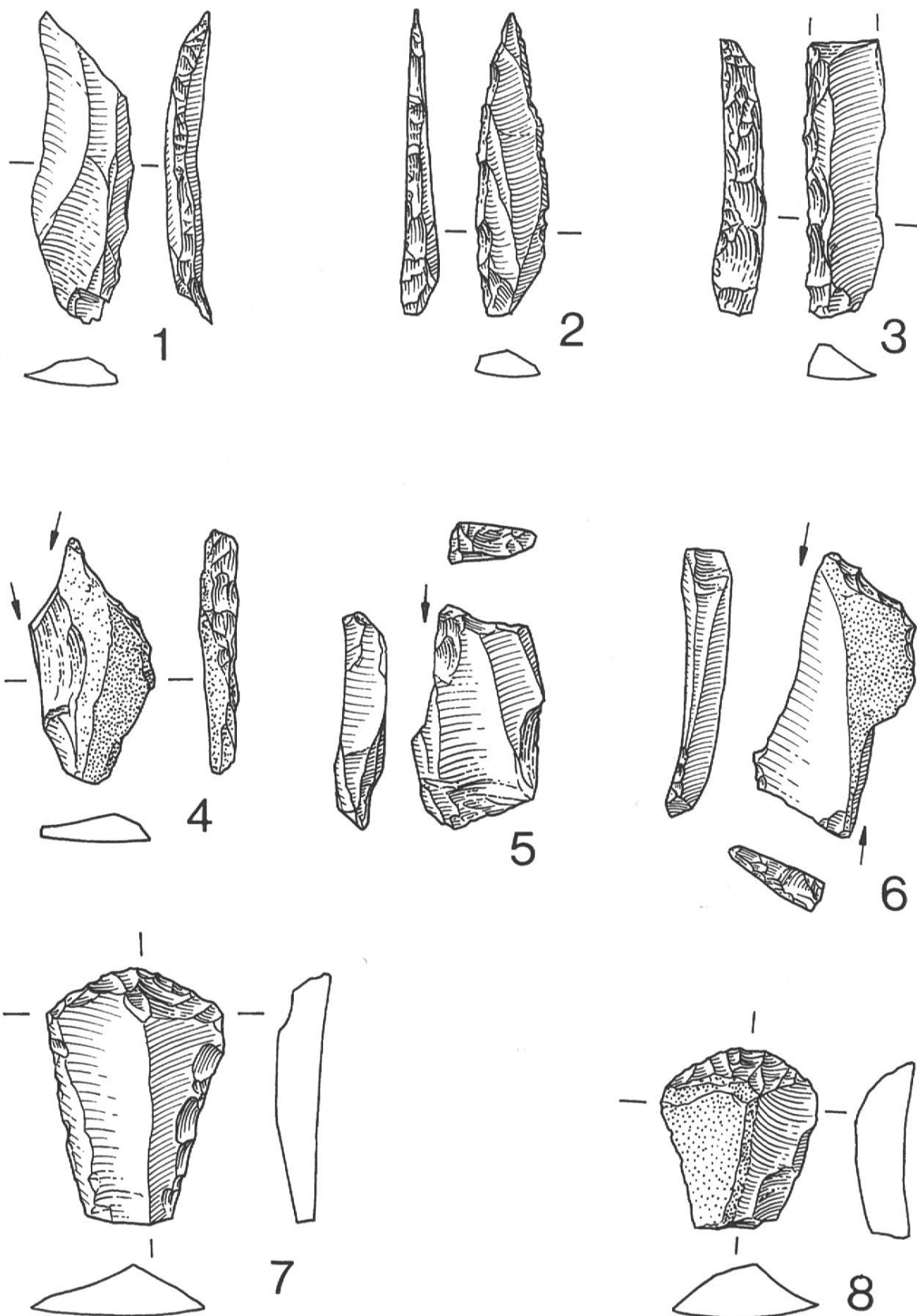


Abbildung 11: Wauwilermoos. Spätpaläolithische Silexgeräte. 1-2 Rückenspitzen. 3 Rückenmesser. 4-6 Stichel. 7-8 Kratzer. Station 1. Zeichnung M. Zbinden. 1:1.

R. Wyss hat für das Spätpaläolithikum des Mittellandes den Namen «Fürsteinerfazies» geprägt und damit eine eigentliche Eigenständigkeit für das Gebiet in dieser Zeit angedeutet. Die Datierung dieser Fazies fiel, forschungsbedingt, etwas anders aus als die heute angenommene. Wir können uns jedoch Wyss' Überlegungen betreffend einer eigenständigen Entwicklung in diesem Raum vollumfänglich anschliessen, möchten aber eher für das Mittelland östlich des Neuenburgersees von einer Fürsteiner Kultur oder Gruppe reden, da sich das Material, wenn entsprechende Untersuchungen durchgeführt worden sind, sicher in verschiedene chronologische Phasen aufteilen lässt.

In dieser Zeit kommt es mit 45 spätpaläolithischen Fundplätzen zu einem regelrechten «Boom» in der Besiedlung am Rande des ehemaligen Wauwilensees. Dies hängt teilweise mit einer tatsächlich zunehmende Bevölkerungsdichte als zuvor zusammen, wobei die längere Zeitdauer des Spätpaläolithikums im Verhältnis zu den anderen Kulturen auch eine Rolle gespielt haben dürfte. Der deutsche Archäologe H. Reinerth führte 1933 in Schötz-Fischerhäusern (Station 1) eine Grabung in einer Fundstelle aus dieser Zeit durch. Er gab das Vorhandensein von zahlreichen Wohnbauten, bestehend aus Gruben (z. T. mit Feuerstellen) bekannt, was sich jedoch bei späteren Recherchen leider als unhaltbar erwiesen hat.³ Das Material dieser Grabung wird derzeit im Rahmen meiner Studien eingehend ausgewertet.

Grabungen in französischen Höhlen haben gezeigt, dass im Spätpaläolithikum zeltähnliche Behausungen mit Beschwersteinen gebaut worden sind. Ob dies auch in den Freilandwohnplätzen so war, bleibt vorläufig offen.

Der eher kulturelle Teil scheint im Spätpaläolithikum verkümmert zu sein. Die Kleinplastiken kommen nicht mehr vor. Die bildlichen Darstellungen auf Geweih und Knochen sind auch nicht nachgewiesen, wobei dies eventuell mit den wenigen Fundstellen mit guten Erhaltungsbedingungen für organisches Material zusammenhängt. Im Gebiet der zeitgleichen Azilienkultur, die auch im Schweizer Jura vertreten ist, treten bemalte und geritzte Gerölle auf. Solche mit Abbil-

3 Eine Durchsicht der Dokumentation und der Funde der Reinerth-Grabung hat ergeben, dass es sich bei diesen Anlagen um in der Spätbronzezeit ausgehobene Gruben, die die paläolithische Schicht stören, handelt.

dung von Tieren, wie im Magdalénien, sind meines Wissens aber unbekannt. Vielleicht wurde auch hier vermehrt mit dem neuen Werkstoff Holz gearbeitet.

Das Mesolithikum

Am Ende der Eiszeit, d. h. am Übergang zwischen den Pollenstufen jüngste Dryas und Präboreal (siehe Abb. 3), stiegen die Temperaturen innerhalb weniger Jahre um etwa fünf Grad. Dies hatte wiederum grossen Einfluss auf den damaligen Menschen, und im Laufe von Präboreal wird ein deutlicher Wechsel in der materiellen Kultur erkennbar, bedingt durch die veränderte Umwelt und beeinflusst von Kulturen in anderen Gebieten.

Charakteristisch für das Mesolithikum (Mittelsteinzeit) sind die sogenannten Mikrolithen («kleine Steine»). Sie wurden hauptsächlich als Pfeilspitzen und Widerhaken eingesetzt. Produziert wurden sie anhand einer neuen Technik, nämlich die Mikrostichel-Technik. Die Rohform, Abschlag oder Klinge, wurde mit einer Kerbe versehen und nachträglich gebrochen.

Das Mesolithikum kann in zwei Hauptphasen, das Früh- und das Spätmesolithikum, aufgeteilt werden. Die frühe Phase lässt sich in der späten Präborealzeit und der Borealzeit datieren, d. h. zwischen 9000 und 7000 vor Christus. Charakteristisch sind, wie erwähnt, verschiedene Mikrolithformen, wobei als wichtigste die sogenannten schräg retuschierten und kantenretuschierten Spitzen, sowie die Mikrolithen von geometrischer Form, wie gleich- und ungleichschenklige Dreiecke und Segmente («Halbmöndchen»), zu erwähnen sind.

Etwa 28 Fundstellen im Wauwilermoosgebiet haben Silexgeräte geliefert, die dem Frühmesolithikum zugewiesen werden können. Abbildung 12 zeigt aufgelesene Mikrolithen von verschiedenen frühmesolithischen Fundplätzen des Wauwilermooses.

Das späte Mesolithikum kann im grossen und ganzen in die Pollenstufe des älteren Atlantikums datiert werden, beginnt aber eventuell bereits am Ende der Boreal-Pollenstufe.

Diese Phase ist durch den trapezförmigen Mikrolith, Klingen mit langen Kerben und Harpune aus Hirschgeweih charakterisiert. Die Silexbearbeitungstechnik ist deutlich besser geworden als im Frühmesolithikum. Dies soll aber nicht als Anzeichen für einen Bevölke-

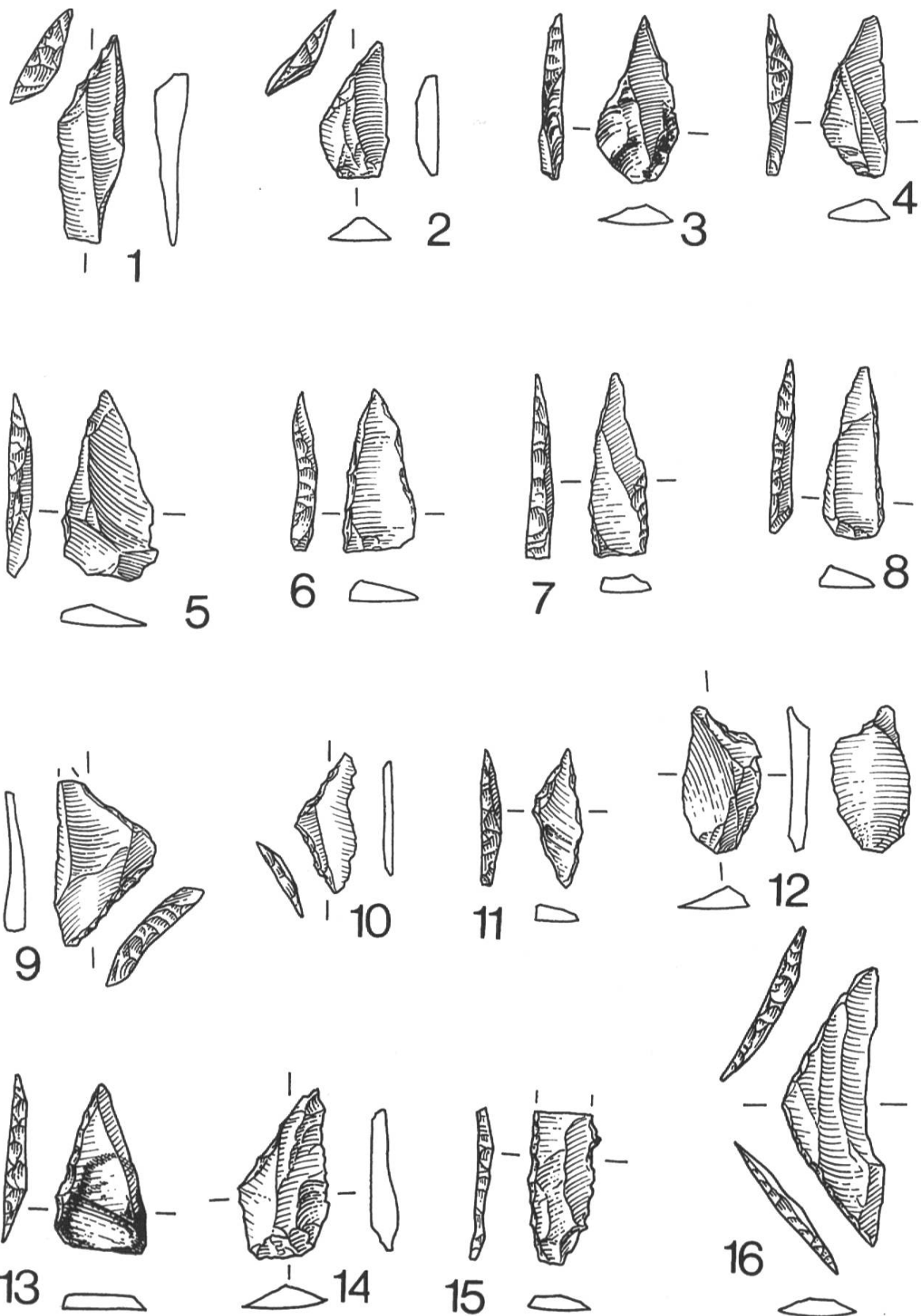


Abbildung 12: Wauwilermoos. Frühmesolithische Silexgeräte. 1-11, 13-16 Mikrolithen. 12 Kerbst. 1-12 Station 12. 13-16 Station 1. Zeichnung M. Zbinden. 1:1.

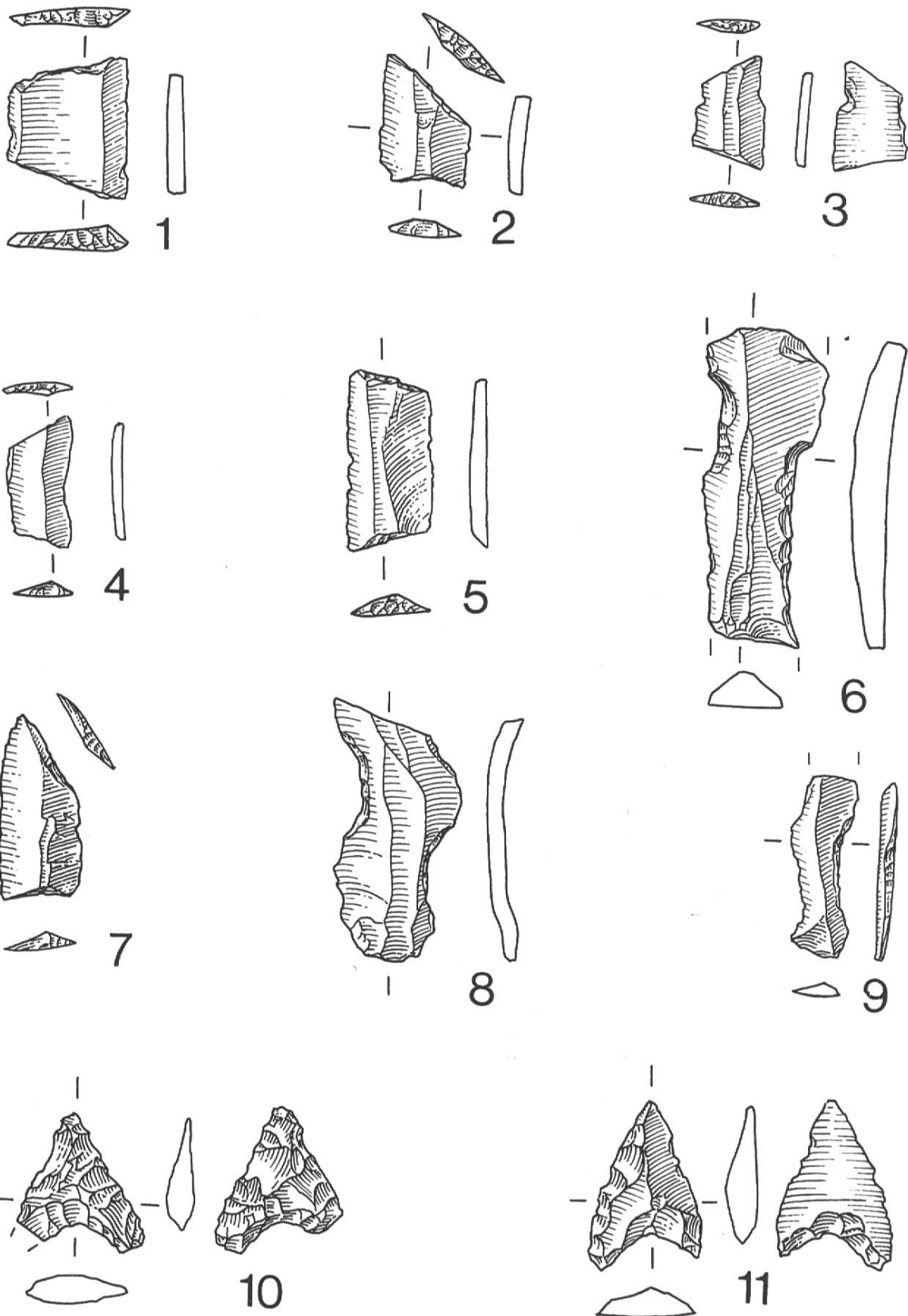


Abbildung 13: Wauwilermoos. 1–9 Spätmesolithische Silexgeräte. 1–7 Mikrolithen. 8–9 Kerbklingen. Station 12. 10–11 Jungsteinzeitliche Pfeilspitzen. 10 Station L2 76. 11 Station L2 101.

rungswechsel gedeutet werden, da Befunde aus Nachbargebieten⁴ auf eine ungebrochene Entwicklung vom Früh- zum Spätmesolithikum hinweisen. Beim heutigen Stand der Forschung können 20 Fundplätze dem Spätmesolithikum zugewiesen werden.

In den 60er Jahren hat R. Wyss vom Schweizerischen Landesmuseum eine Siedlungsstelle aus dem Spätmesolithikum in Schötz-Rorbelmoos (Station 7) untersucht. Die spektakulären Funde haben in Fachkreisen grosses Aufsehen erregt und haben unser Wissen über die damalige Zeit entscheidend erweitert. Neben den üblichen Silexgeräten konnte Wyss etliche Geräte aus Knochen und Hirschgeweih und eine grosse Anzahl Knochen von Beutetieren freilegen. Der ausgegrabene Bereich der Siedlung ist gemäss Wyss als eine Art Schlachtplatz am ehemaligen Ufer des Sees zu deuten. Hier wurden besonders «blutige» Arbeiten, wohl in einigem Abstand von den Wohnbauten, verrichtet.

Die Geräte aus Knochen und Geweih umfassen u. a. Äxte aus Hirschgeweihstangen, verschiedene durchlochte Geräte unbekannter Verwendung, Meissel oder Beilklingen aus Knochen und eine Harpune aus Hirschgeweih. Die Ergebnisse der Grabung wurden im Rahmen einer Monographie von R. Wyss vorgelegt. Die Siedlung könnte anhand – eventuell etwas zu jungen – C14-Datierungen in die Zeit um 6000 v. Chr. datiert werden und dürfte somit ganz am Schluss der späten Phase liegen.

Über 90% der Knochen, die in der hier besprochenen Fundstelle zum Vorschein kamen, sind Hirschknochen. Die mittelsteinzeitlichen Jäger und Sammler dieser Fundstelle scheinen sich in ungewöhnlicher Art auf die Jagd auf Hirsch spezialisiert zu haben. Weitere Fleischlieferanten waren ausserdem Reh, Elch, Wildrind und Braunbär. Gefangen wurden aber auch Wolf, Dachs, Marder, Vögel und Frösche. Die gefundene Harpune belegt, dass Fische Teil des Menüs waren, wobei Fischknochen – wie übrigens auch Reste von Pflanzen – nicht festgestellt werden konnten. Das in der Abbildung 13 dargestellte spätmesolithische Fundmaterial stammt aus den Fundstellen 12 und 13 im Wauwilermoos. Funde aus anderen Ländern geben darüber Informationen, wie die Mikrolithen verwendet worden sind (Abb. 14). Eingeschlossene Mikrolithen in Wildtierknochen zeigen uns ausser-

4 Nielsen 1991.

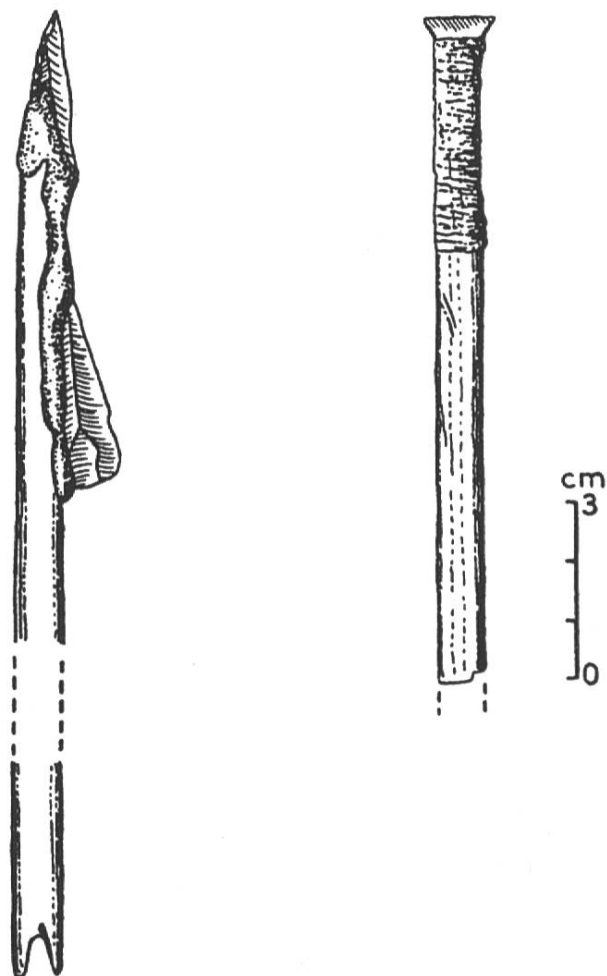


Abbildung 14: Geschäftete Mikrolithen aus Südkandinavien. Nach Piel-Desruisseaux 1986, 148.

dem, dass es sich um durchaus wirksame Waffen gehandelt haben muss.

Auch über die Wohnbauten der Mittelsteinzeit weiss man bis heute herzlich wenig. Aus Frankreich kennen wir auch hier Zeltgrundrisse aus Halbhöhlen, während z.B. in Dänemark Hütten aus Ästen mit Böden aus Baumrinde üblich zu sein scheinen. Wahrscheinlich gab es aber eine ganze Reihe unterschiedlicher Wohnformen je nach Region, Zweck und Jahreszeit. Hoffen wir, dass Befunde aus unserer Region in den nächsten Jahren neue Kenntnisse zu diesem Thema beitragen können.

Über Kunst und Religion der Mittelsteinzeit im Mittelland ist sehr wenig bekannt. Aus dem Schweizer Jura kennen wir einen Knochen mit eingeritztem Netzmuster, wogegen aus dem naheliegenden Ausland sogar Darstellungen von Menschen und Tieren bekannt sind. Andere mittelsteinzeitliche Kulturen haben nachweislich ihre Toten in unmittelbarer Nähe ihrer Siedlungen begraben. Ebenfalls im

Schweizer Jura ist eine mögliche Bestattungsstelle aus dieser Zeit einer illegalen Privatgrabung zum Opfer gefallen⁵. Aus der vorhin erwähnten Siedlung Schötz-Rorbelmoos wurde bei der Ausgrabung auch ein menschliches Schädelfragment geborgen. Vielleicht ist dies ein Überrest aus einem zerstörten Grab. Da Kannibalismus in der Mittelsteinzeit durchaus nicht unbekannt war, könnte das Fragment aber auch von einem auf dem Speisezettel gelandeten Zeitgenossen stammen.

Die früheste Jungsteinzeit

Die Egolzwilerkultur – benannt nach der Fundstelle Egolzwil 3 im Wauwilermoos – ist die im Schweizerischen Mittelland erste gut fassbare jungsteinzeitliche Kultur. Zwischen dem Ende der späten Mittelsteinzeit um 6000 und dem Beginn der Egolzwilerkultur um 4400 vor Christus liegen somit 1600 Jahre, von denen wir sehr wenig wissen und während derer der Übergang von der Jäger/Sammler-Wirtschaft der Mittelsteinzeit zur Landwirtschaft der Jungsteinzeit stattgefunden hat.

Pollenanalysen haben bereits recht früh gezeigt, dass auch vor der Egolzwilerkultur im Schweizerischen Mittelland Landwirtschaft betrieben wurde. Anhand Erkenntnissen aus Nachbarländern, aus dem Schweizer Jura und aus der Südschweiz kann heute angenommen werden, dass Ackerbau und Tierhaltung spätestens um 5500 vor Christus in unserer Region Einzug gehalten haben. Bereits um 6200 vor Christus sind aber die ersten Getreidepollen nachgewiesen worden.

Die frühere Forschung ist im allgemeinen von einer Einwanderung der ersten Bauern ausgegangen, wogegen Untersuchungen aus den letzten Jahren gezeigt haben, dass man eher von einer Übernahme der bäuerlichen Lebensweise durch die einheimische Bevölkerung ausgehen darf. Ohne Grund hat man sicher nicht die arbeitsintensivere Landwirtschaft angenommen. Theorien zu diesem Thema gibt es zuhauf, gesicherte Aussagen können aber erst nach weiteren Forschungen gemacht werden. Denkbar wäre, dass zunehmende Bevölkerungszahlen und die im immer dichteren Urwald kleiner werden-

5 Bandi et al. 1963.

den Ressourcen den Wechsel notwendig gemacht haben. Selbstverständlich wurde die Landwirtschaft nicht lokal erfunden. Südlich der Alpen beherrschten die Bevölkerungsgruppen schon länger Ackerbau und Viehzucht. Funde von Schneckenhäusern, die aus dem Mittelmeerraum stammen, belegen, dass bereits während der Mittelsteinzeit direkte oder indirekte Kontakte zu den Menschen südlich der Alpen bestanden. Diese grundlegende Veränderung der Nahrungsbeschaffung hat wie bereits erwähnt in der Zeit zwischen 6200 und 5500 vor Christus stattgefunden. Anhand Vergleichen mit anderen Gebieten, können vereinzelte Lesefunde aus dem Wauwilermoos dieser spannenden Zeit, in der auch der Grundstein für unsere heutige Lebensweise gelegt wurde, zugewiesen werden (Abb. 13). Durch diese Lesefunde ist gezeigt worden, dass im Wauwilermoos die Chance vorhanden ist, auch diese Zeit des Umbruchs zu erforschen.

Ausblick

Mit dieser kurzen Übersicht über die Jäger/Sammler-Kulturen der späten Eiszeit und der frühen Nacheiszeit konnte gezeigt werden, dass im Wauwilermoos und im Wiggertal sämtliche Perioden zwischen ca. 14000 und 5500 vor Christus vertreten sind. Für die Archäologie bietet dies eine unvergleichbare Chance, die gesamte Kulturentwicklung von der Wiederbesiedlung des Gebietes nach dem Rückzug des Gletschers bis zum Auftritt der ersten Bauern innerhalb eines kleinen Gebietes zu erforschen. Leider muss aber auch festgestellt werden, dass die Siedlungsplätze stark bedroht sind und ein Grossteil davon sogar bereits verloren gegangen ist. Im Rahmen der oben erwähnten Zusammenarbeit zwischen der Kantonsarchäologie Luzern und der Universität Bern soll auch versucht werden, nähere Informationen über die Bedrohungslage zu ermitteln. Neben Begehungen auf Äckern müssen gelegentlich auch Sondierschnitte angelegt werden, um den Zustand der archäologischen Schichten zu untersuchen und ihre Zeitstellung durch archäologische und naturwissenschaftliche Analysen zu ermitteln. Besonders in einer Krisenzeit ist es nicht einfach, öffentliche Mittel für solche «unproduktiven» Forschungen zu erhalten; aus diesem Grund beginnen wir unsere Untersuchungen im kleinen Rahmen. Wir hoffen jedoch, dass die erziel-

ten Ergebnisse das Verständnis dafür wecken können, dass es notwendig ist, die gefährdeten Siedlungsstellen der frühesten Bewohner dieser Region zu schützen und/oder zu untersuchen.

Ganz sicher ist aber, dass das Gebiet in den nächsten Jahren einige neue Informationen und sicher auch einige Überraschungen für die Archäologie wie auch für die interessierte Öffentlichkeit liefern wird.

Literatur:

Bandi H.-G. et al. 1963: Birmatten-Basisgrotte. Eine mittelsteinzeitliche Fundstelle im unteren Birstal. Acta Bernensia I. Bern.

Barr J. H. 1970: Die Spätmagdalénien-Freilandstation Moosbühl. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums XLIX/X 1969/1970, 199–205.

Cziesla E. 1992: Jäger und Sammler. Die mittlere Steinzeit im Landkreis Pirmasens. Brühl.

Le Tensorer J.-M. et al. 1993: SPM I. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Paläolithikum und Mesolithikum. Basel.

Nielsen E. H. 1991: Gampelen-Jänet 3 – Eine mesolithische Fundstelle im westlichen Seeland. Bern.

Nielsen E. H. 1992: Paläolithische und mesolithische Fundstellen im zentralschweizerischen Wauwilermoos. Archäologisches Korrespondenzblatt 22, 1992, 27–40.

Nielsen E. H. 1994: Rentierjäger in Reiden – Eine neue Fundstelle der Altsteinzeit im Kanton Luzern. Archäologie der Schweiz 17, 1994, 126–133.

Piel-Desruisseaux 1986: Outils préhistoriques, forme, fabrication, utilisation. Paris.

Rozoy J.-G. 1978: Les derniers chasseurs. Charleville.

Schwab H. 1970: Moosbühl. Rettungsgrabung 1960. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums XLIX/L 1969/1970, 189–197.

Stampfli H. R. 1979: Die Tierreste des mesolithischen Siedlungsplatzes von Schötz 7 im Wauwilermoos (Kanton Luzern). In: Wyss 1979, 97–111.

Wyss R. 1979: Das mittelsteinzeitliche Hirschjägerlager von Schötz 7 im Wauwilermoos. Archäologische Forschungen Zürich.

Adresse des Autors:

Dr. Ebbe H. Nielsen
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Universität Bern
Bernastrasse 7p
3005 Bern